

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

44. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementpreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 68.

Freitag, den 22. August

1884.

## Insgesichte.

Die Barziner Zusammenkunft beschäftigt begreiflicher Weise auch die politischen Kreise in Oesterreich-Ungarn in hohem Grade. Die ionangebenden Wiener Blätter widmen diesem Ereigniß eingehende Artikel, in denen sämmtlich die Fortdauer der ausgezeichneten Beziehungen zwischen Oesterreich und Deutschland betont wird, wie sie die Konferenz Bismarcks mit Kalnoßy markire. Selbst die Czechen- und Polenblätter wagen nicht, die Barziner Zusammenkunft zu bekriegen, man weiß in diesen Kreisen trotz aller sonstigen Angriffe auf das Deutschthum sehr wohl, daß Oesterreich erst durch das Bündniß mit Deutschland Macht und Einfluß im europäischen Konzert gewonnen hat und so hüten sich die Herren Czechen, Polen u. s. w. wohlweislich, an der deutsch-österreichischen Allianz zu rütteln.

Angra Pequeno, das in der Politik eine so große Rolle spielt, ist eine Bucht mit ausgezeichnetem Hafen an der westafrikanischen Küste und umfaßt ein Gebiet von etwa 900 Quadratmeilen, so groß wie Westphalen und Rheinprovinz zusammen. Der unternehmende Bremer Kaufmann Lüderitz hat dieses Gebiet von dem Hottentottenhäuptling Fredericks gekauft, man sagt für 2000 M., 200 Flinten und eine Portion Cognac. Er hat dort eine Handelsfaktorei gegründet und gedankt zunächst die Metallschätze auszubeuten. Zur Auswanderung ist das Gebiet zunächst noch nicht geeignet und Lüderitz selber redet Auswanderungslustigen vorläufig so lange ab, bis das Land näher erforscht ist. Zu diesem Zwecke geht nächstens eine Expedition von Bergleuten unter Führung des Direktors Bohle aus Freiberg und des Naturforschers Schinz aus Zürich ab, welche die Küste und das Land untersucht. Durch Bohrungen artesischer Brunnen hofft man Süßwasser zu gewinnen. Jenseits einer öden Küstzone von etwa 5 Meilen Breite ist der Boden eine kulturfähige Steppe, wo die Hottentotten, die schlechte Ackerbauer sind, Weizen, Gerste u. s. w. bauen. Als Lehrmeister hat ihnen Lüderitz einen deutschen Gärtner und mehrere deutsche Bandleute gegeben.

Köln, 16. August. Ueber die bereits gemeldete Verhaftung zweier französischer Spione kann die „Köln. Ztg.“, nachdem die Voruntersuchung geschlossen ist, folgende genaue Mittheilung machen: Am 7. d. M. kamen im Gasthof zur Stadt Lüttich in Koblenz zwei Fremde an, die sich als Klein, officier français, und Rühlmann, propriétaire, ins Fremdenbuch eintrugen. Ihre einzige Aufgabe schien im Spazierengehen nach den Koblenz umgebenden und beherrschenden Höhen, namentlich dem Kehlkopf, zu bestehen. Zudem folgten sie aus möglicher Nähe den Festungskriegsübungen. Am 11. d. hatten sie sich im Walde hart an eine Batterie herangemacht und so verdächtig dabei benommen, daß dem deutschen Offizier der wahre Charakter der Fremden nicht mehr zweifelhaft sein konnte, umsoweniger, als dieselben im Gasthof, in dem viele deutsche Offiziere verkehren, in aufdringlicher Weise sich seit acht Tagen an letztere herangemacht und Gespräche mit ihnen über die Manöver hervorzurufen gesucht hatten. Der deutsche Offizier erwies ihnen nicht die Ehre, sie an der Batterie zu verhaften, sondern erstattete seinem Vorgesetzten Anzeige, der dann die Verhaftung derselben durch die Polizei veranlaßte. Die Untersuchung hat die volle Schuld der beiden in den mittlern Jahren stehenden Herren ergeben. Man fand bei ihnen eine Menge Karten, Ortsaufnahmen, Skizzen, Aufzeichnungen, die es zweifellos machten, daß sie Militärs-espionage betrieben haben; und zwar nicht etwa auf eigene Hand während eines Urlaubs, sondern auf unmittelbarem Befehl des französischen Kriegsministers. Im Besitz des Klein fand sich unter den Papieren und Banknoten eine chiffirte Depesche des französischen Kriegsministers Compenon an Klein vor, die letzterer selbst entziffert und durch Ausschneiden und Wiederzusammenkleben der Buchstaben lesbar gemacht hatte und die in der Uebersetzung etwa lautet: „Sie haben sich angeichts dieses sofort nach Paris zu begeben und hier nähere Befehle in Empfang zu nehmen, die eine Dienstreise nach Koblenz betreffen.“ Die so sorgfältige Aufbewahrung und selbstgefertigte Dechiffirung dieser Depesche läßt über das Talent des Herrn Franzosen für das Handwerk, zu dem er kommandirt war, keine große Meinung aufkommen. Klein ist Platzingenieur von Perpignan. Rühlmann, von dem man nicht weiß, ob der im Gasthof angegebene Name richtig ist, und der sich überhaupt etwas vorsichtiger benahm, ist chef de batterie (etwa zweiter Artillerieoffizier vom Platz) in Belfort. Die Schuld der Verhafteten hat sich so klar ergeben, daß die Voruntersuchung schon geschlossen werden konnte, so daß die gerichtliche Verhandlung alsbald stattfinden wird.

Der Bischof von Regensburg hat sich den neulichen Wink des Papstes zu Herzen genommen und von allen Kanzeln seiner Diocese einen Hirtenbrief gegen die Freimaurer verlesen lassen. Man erfährt daraus, daß die Freimaurer „die katholische Kirche ausrotten wollen“, daß sie „im Bunde mit den höllischen Mächten“ stehen und nur „durch die Patrone der katholischen Kirche im Bunde mit der allerheiligsten Jungfrau“ wirksam „bekämpft“ werden können. Die katholischen Pfarrer sollen alle Schriften über Freimaurerthum studiren und das Volk in einer Reihe von Predigten über dasselbe gründlich belehren. O heilige Einfalt!

Die Zusammenkunft des Czaren mit dem Kaiser von Oesterreich eventuell mit dem Kaiser von Deutschland ist nach einem Telegramm des „Dtsch. Mtgs.-Bl.“ in nächster Zeit unbedingt zu erwarten, doch können im vorhinein alle eventuellen Mittheilungen über Ort und Datum als falsch erklärt werden, diese Details werden erst im letzten Momente bekannt werden.

Nicht unwichtig als Zeichen für die beginnende ruhigere Stimmung in Frankreich gegen Deutschland ist das Eingehen vieler Pariser Heftblätter. Das bekannteste ist der „Anti-Prussien“. Es ist aus Mangel an Abonnenten und Käufern eingegangen, hoffentlich zur ewigen Ruhe. Die anderen Heftblätter Anti-Berlin, Alliance-Lorraine und Drapeau folgen ihm in Kürze nach; die reichen Gönner derselben finden, daß sie ihr Geld zum Fenster hinauswerfen. Diese Blätter haben keinen Boden mehr in der Masse des Volkes, das der Ruhe bedarf, um mit den Nothwendigkeiten des täglichen Lebens zu kämpfen. Der Leidenschaft geht damit das tägliche Brot aus.

Auf Anregung mehrerer aus Berlin und Hamburg ausgewiesener Sozialdemokraten, die nach Nordamerika ausgewandert sind, hat sich dort, wie man der „Nat.-Ztg.“ meldet, in sozialdemokratischen Kreisen ein Komitee gebildet, um die hiesigen Sozialdemokraten bei der bevorstehenden Agitation für die Reichstagswahlen mit Geldmitteln zu unterstützen. Etwa 6000 M. sind bereits drüben gesammelt worden. Um für die Reichstagswahlen 1881 die nöthigen Gelder herbeizuschaffen, unternahmen damals die sozialdemokratischen Agitatoren Frißche und Bierck eine Agitationsreise nach Amerika.

Die großen Londoner Blätter sind bisher mit vollständigem Still-schweigen über den neuesten Angriff der „Nordd. Allg. Ztg.“ hinweggegangen, nur der konservative „Standard“ spricht sich hierüber folgendermaßen aus: „Wir können natürlich nicht sagen, welche Provokation, von der die Welt noch nichts weiß, Fürst Bismarck zu theil geworden ist, allein allem Anschein nach ist der Grund dieser Entrüstung ein erstaunlich geringfügiger. Die englische Nation ist nicht nur dem deutschen Volke wohlgeneigt, sondern betrachtet dasselbe mit der Herzlichkeit eines Verwandten. Unser Handel ist in bemerkenswerther Weise auf teutonischer Unternehmungslust gegründet, und in keinem Theile der Besitzungen der Königin hat irgend ein deutscher Kaufmann Ursache, sich über unfreundliche Behandlung zu beklagen. Man nehme für einen Augenblick an, daß das englische Auswärtige Amt sich zögernd oder unmanierlich oder hochmüthig benommen habe; zugegeben, des Argumentes wegen, daß unsere Mitbürger bei den Antipoden un-bequem empfindlich gegenüber einer fremden Annexion in der Nähe ihrer Küsten sind — was wäre das Anderes, als vorübergehende Zwischenfälle, von welchen eine nüchterne Staatsmannschaft keine Notiz nehmen sollte? Wir freuen uns der Versicherungen des Wohlwollens, mit welchen die Demonstrationen unserer deutschen Kritiker verbunden sind, und wir erwidern diese Versicherungen aufrichtig und herzlich. Aber das muß wenigstens gesagt werden — und Fürst Bismarck vor allen Anderen wird die Kraft dieser Bemerkung zu würdigen wissen — daß unsere Freundschaft durch Drohungen nicht gesichert werden kann. England ist, wie Deutschland, eine stolze und mächtige Nation und kann selbst der größten Macht nicht nachgeben. Wir können nicht glauben, daß Klugheit und Vernunft in Barzin der Laune und Bestimmung Platz gemacht haben. Wenn ein Mißverständnis vorliegt, kann es gehoben werden, wenn eine Unannehmlichkeit vorhanden ist, wird sie vorübergehen, allein es ist kindisch, aus gelegentlichen Zwischenfällen in dem Benehmen eines Kabinetts eine internationale Frage zu machen und vage Drohungen gegen ein Land zu richten, welches nicht einmal von einer Beleidigung träumt.“ So das Londoner Blatt. So unschuldig, wie dasselbe das Verhalten Englands Deutschland gegenüber in neuester Zeit darstellt, ist es nun doch wohl nicht, und in Barzin hat man sich doch von „kindischen“ Anwendungen, wie sie der „Standard“ in nicht gerade höflicher Weise wittert, bisher fern zu halten gewünscht, und die „Vernunft“ hat dort zu herrschen noch nie aufgehört.

In Brüssel fand am 18. d. im Rathhause eine Versammlung der liberalen Vereinigung statt, in welcher beschlossen wurde, sofort den Kammern einen Protest gegen das neue Schulgesetz zu gehen zu lassen. Sollte das Gesetz durch die Repräsentantenkammer votirt werden, so will die liberale Vereinigung Vertreter der liberalen Partei des ganzen Landes nach Brüssel berufen, um den König zu ersuchen, dem Gesetze die Sanction nicht zu erteilen. Diese Versammlung der Liberalen würde voraussichtlich am 31. d. M. stattfinden.

Angeichts der Zunahme der Cholerafälle in Italien sah sich die österreichische Regierung veranlaßt, im Verkehre zu Land und zur See verschärfte Vorsichtsmaßregeln eintreten zu lassen. Zunächst wird das Verbot der Haderneinfuhr ergehen.

Anläßlich der Hinrichtung des mehrfachen Raubmörders Stellmacher hat die Gruppe „Newyork“ der internationalen Arbeiterassoziation an die „Proletarier aller Länder“ eine mit Trauerrand versehene Proklamation erlassen. In derselben wird der abscheuliche Verbrecher als „tapferer, opfermüthiger und getreuer Genosse“ bezeichnet, welcher nur aus Liebe für die Nothleidenden auf Erden sich zum Opfer ge-

bracht habe. Die letzteren werden in dem verbrecherischen Schriftstücke aufgefordert, Stellmacher zu rächen und sein mörderisches Beispiel nachzuahmen. Der Werner „Bund“ theilt die Brandschrift mit und fügt bei: „Die Proklamation wurde, wie man uns sagt, in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag in der Bundesstadt Bern massenhaft verbreitet. Das Exemplar, das man uns überbrachte, wurde auf einer Kellerstiege gefunden, als ob das gewissenlose Elaborat das volle Licht des Tages scheute.“ Da Stellmacher erst vor einigen Tagen hingerichtet wurde, ist dasselbe vermuthlich nicht in Newyork gedruckt worden. Vielleicht ist die Proklamation das Werk einer europäischen Anarchistengruppe.

Bei der am Sonntage gelegentlich des Patronatsfestes im Vatikan stattgehabten Gratulationscour beglückwünschte der Papst den Cardinal Franzelin zu dessen Werke gegen Hegel; er lobte die polemischen Arbeiten der deutschen Jesuiten und sagte: Dieser Kampf sei nothwendig, weil der Protestantismus „aus Deutschland eine Burg des Irrthums und traurigster Vorurtheile gemacht habe; er werde es verstehen, das Terrain Schritt für Schritt zu erstreiten und den Kampf eifrig und ohne Waffenstillstand“ verfolgen. In seiner Erwiderung bedauerte Cardinal Franzelin, daß die deutschen Archive unter protestantischer Oberleitung in den Händen eines „Katholikenfeindes“ seien. Das sind ja schöne Aussichten!

Der russische Kriegsdampfer „Elborus“, auf welchem sich der Stabschef der Pontusflotte befand, ist unweit von Odessa am 14. d. M. Nachts auf den Grund gestoßen und hat bis jetzt noch nicht wieder flott gemacht werden können.

### Vaterländisches.

Wilsdruff. Musikfreunde machen wir auch an dieser Stelle noch besonders auf das nächsten Sonntag Abend im Hotel zum gold. Löwen stattfindende Künstler-Concert aufmerksam. Herr Concertmeister Clemens Kohler ist dem hiesigen Publikum als äußerst strebsamer Künstler schon bekannt und in gutem Andenken, und daß er sich in den Herren Hofmann, Gebrüder Braun und Schramm gewiß nur begiebene künstlerische Kräfte für das Concert ausersehen hat, ist mit Bestimmtheit anzunehmen. Es steht daher ein wahrer Kunstgenuß zu erwarten. Der Besuch des Concertes wird daher gewiß auch ein recht zahlreicher sein, umso mehr, da in dem Herrn Concertmeister Kohler ein geborner Wilsdruffer zu begrüßen ist, welcher sich auf die Höhe der Kunst geschwungen hat. Nach dem Concert findet Ballmusik vom hiesigen Stadtmusikchor statt. — Gleichzeitig sei aber auch noch erwähnt, daß nächste Woche gelegentlich der Militär-Quartierung hier im Hotel zum Adler zwei große Militär-Concerte mit Ball stattfinden. (Siehe Inserate.)

Dresden. Der Achtzehner-Ausschuß für das im nächsten Sommer in Dresden stattfindende allgemeine deutsche Turnfest, zu welchem jetzt schon großartige Vorbereitungen getroffen werden, hatte einstimmig beschlossen, den hiesigen Oberbürgermeister Dr. Stübel zu ersuchen, das Ehrenpräsidium des Festausschusses zu übernehmen. Der Benannte hat jedoch dieses ihm angetragene Ehrenamt, zu dessen Uebernahme er als Stadtoberhaupt in Vertretung vitalster Interessen Dresdens am ehesten berufen ist, in Rücksicht auf die zwischen den Stadtverordneten und dem Rathe zu Dresden bestehenden „Meinungsverschiedenheiten“ ablehnen zu sollen geglaubt mit der Motivierung, daß er sich fernerhin vor dem Vorwurfe bewahren wolle, seine Kräfte durch Uebernahme derartiger Ehrenämter zu zersplittern. Bekanntlich haben die der radikalen Opposition angehörenden Stadtverordneten es wiederholt dem Oberbürgermeister Dresdens öffentlich zum Vorwurf gemacht, daß er seiner Zeit das ihm von den vereinigten Ordnungsparteien angetragene Reichstagsmandat für Dresden-Altstadt angenommen hat. Es sei dabei an die Thatsache erinnert, daß damals Oberbürgermeister Dr. Stübel dieses Mandat nur widerwillig, lediglich „der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe“, annahm, um Sachsens Hauptstadt die abermalige Vertretung durch einen Sozialdemokraten zu ersparen. Der Festausschuß für das nächstjährige deutsche Turnfest zu Dresden will sich nun nicht bei der ablehnenden Antwort des Oberbürgermeisters Dr. Stübel beruhigen, sondern die Angelegenheit dem Stadtverordnetenkollegium unterbreiten, mit der Bitte, dasselbe möge „im Interesse der guten Sache“ das Ersuchen des Festausschusses unterstützen.

Die königliche Porzellanmanufaktur zu Meißen macht Folgendes bekannt: Nachdem in den letzten Jahren der Besuch der königl. Porzellanmanufaktur zu Meißen behufs Besichtigung der Arbeitsräume ganz erheblich zugenommen hat und diese erfreuliche Wahrnehmung des allgemein wachsenden Interesses an den Erzeugnissen und Einrichtungen der königl. Manufaktur mit Genugthuung anerkannt wird, haben sich doch besonders bei dem Besuche größerer Gesellschaften und Vereine manche Unzuträglichkeiten und Störungen in der Betriebsthatigkeit des Personals, durch die in solchen Fällen nothwendigen Führungen einer größeren Anzahl von Personen gleichzeitig, herausgestellt, welchen abhelfend zu begegnen die Direktion der königl. Manufaktur für ihre Pflicht erachtet. Es ist insolge dessen die Anordnung getroffen worden, daß in Berücksichtigung der vorerwähnten Sachlage fernerhin die Führungen durch die Arbeitsräume in der Weise zu beschränken sind, daß nur noch kleinere Abtheilungen geführt werden, während größerer Gesellschaften oder Vereine, deren Mitglieder die Zahl 20 übersteigen, nicht mehr zu den Führungen in den Arbeitsräumen zugelassen werden können. Das Hauptwarenlager der königl. Manufaktur bleibt wie bisher an allen Arbeitstagen zur Besichtigung für Jedermann geöffnet.

Aus Johannegeorgenstadt ist der Postgehülfe Kanis, 20 Jahre alt, unter Mitnahme von Kassengeldern und Werthsendungen im Betrage von 3600 M. flüchtig geworden. Auf seine Festnahme sind 300 M. Belohnung gesetzt. Kanis hat volles Gesicht, schwarzes, struppiges Haar, kleinen Schnurrbart und ist von mittlerer Statur.

Vor Kurzem erwarb ein Tischler in einem Orte bei Löbau, als das Inventar eines Gutes verkauft wurde, außer mehreren anderen Möbeln eine alte Lade, in der er ein Geheimfach und in diesem zu seinem freudigen Schrecken Werthpapiere im Coursverthe von mehreren tausend Mark fand. Der ehrliche Finder zeigte den Fund dem früheren Besitzer der Lade, der dieselbe von einem ohne Nachkommenschaft gestorbenen Bruder geerbt hatte, an.

Die Professur des verstorbenen Herrn Gustav Richter in Tharandt, welche bereits zu dessen Lebzeiten infolge seiner schweren Krankheit zur Erledigung gekommen war, ist nunmehr mit dem Professor Lehmann aus Prag, welcher sein Amt zu Michaelis er. antreten wird, wieder besetzt worden. Der genannte Herr war schon früher in Tharandt thätig und zwar zu jener Zeit, als mit der jetzigen kgl. Forst-Akademie noch die Akademie der Landwirthschaft vereinigt war. Er ist also in Tharandt schon ge- und bekannt.

Flöha. Am Morgen des 17. August wurde auf hiesigem Bahnhof der Güterbodenarbeiter Winkelmann von einer Rangirmaschine

überfahren und sofort getödtet. Dem Unglücklichen, welcher mit noch einem Kollegen kurz vor der in Bewegung befindlichen Maschine das Geleise noch überschreiten wollte, wurde der Brustkasten zertrümmert, was den unmittelbaren Tod zur Folge hatte.

Zöblitz, 18. August. Gestern Nachmittag stürzte das 4 Jahre alte Söhnchen des Fabrikarbeiters Graupner hier beim Spielen in eine Kalkgrube, in welcher sich gelöschter Kalk befand. Trotzdem das Kind sofort aus derselben gezogen wurde, starb es doch heute Abend unter großen Schmerzen. In dem Knaben verlieren die tiefgebeugten Eltern ihr einziges Kind.

Vom schönsten Wetter begünstigt, fand am Sonnabend das diesjährige Bergfest in Altenberg statt. Dasselbe bestand aus Kirchenparade und Gottesdienst. Vormittags 9 Uhr formirte sich der Kirchenzug, an dem ca. 225 Bergleute theilnahmen, die in ihrer feierlichen Tracht: weiße Beinkleider, niedrige Schuhe, schwarze Kutte und grüne Kopfbedeckung, einen schönen Anblick gewährten.

Ein sehr bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Freitag Abend auf einem Werkplatze in Riesa. Der Steinarbeiter Elsch hatte das Unglück, daß ein großer Stein auf ihn fiel, wodurch dem Bedauernswerthen die Arme zermalmt wurden und er auch sonst noch Verletzungen erlitt, so daß er nach unfäglichen Leiden und Schmerzen an den erhaltenen Verletzungen am Sonnabend verschied ist.

Einen recht unüberlegten Schabernack hat man kürzlich in Neugersdorf verübt, indem man die Feuerspritze aus dem Spritzenschuppen heimlich entfernte und in einer nahen Scheune versteckte. Zum Glück wurde die Spritze bald in dem Versteck gefunden, jedoch erst, nachdem Feuerlärm in der Nachbarschaft die Feuerwehrmannschaften auf den Verlust aufmerksam gemacht hatte.

Von einem plötzlichen Tode wurde am vergangenen Sonnabend der schon bejahrte frühere Teichmühlenbesitzer Heinrich in Großhartmannsdorf ereilt. Derselbe war nach Görsdorf gefahren, um für seinen Sohn eine Fuhr Wehl abzuholen. Auf dem Rückwege, im Begriffe anzuschleifen, fällt er aus der ausgeschalteten Schofstelle und kommt so unglücklich zu liegen, daß der beladene Wagen über ihn geht. Äußere und innere Verletzungen haben einen gewaltigen Blutverlust und baldigen Tod herbeigeführt.

Ein höchst bellagenswerther Unfall hat sich in Reinsdorf bei Zwidau zugetragen. Auf dem Hof des Gutsbesizers Meyer war der Zuchstier wüthend geworden, hatte im Stall seine Ketten zersprengt und raste im Gutshofe, verschiedene Geräthe und Wagen zertrümmend, umher. Der von einem Bergnügen herbeigerufene Besitzer suchte das wilde Thier wieder einzufangen, wurde jedoch, indem jedenfalls die Dunkelheit ein sicheres Vorgehen verhinderte, dabei von diesem an die Wand gerammt und ihm der linke Brustkasten von hinten vollständig eingedrückt. Laut ärztlichem Gutachten ist der Tod durch Zerreißen der Lunge und innere Verblutung alsbaldig eingetreten. Da es in Nacht unüblich war, dem Thiere, welches nach der Tödtung seines Herrn in den Garten ausbrach, beizukommen, mußte man unter fortgesetzter Bewachung des Dorfweges, wegen der Passanten, den Morgen abwarten, wo der Stier dann vom Gendarm durch mehrere Schüsse getödtet wurde. Der verunglückte Gutsbesitzer Meyer war etwa 50 Jahre alt und hinterläßt eine Wittve und 3 erwachsene Kinder.

In Mittelhammer ist dieser Tage ein Bauerngut durch ein 7 1/2 jähriges Mädchen eingedrückt worden. Dieselbe ist durch eine Thüraffnung zwei Mal in das Gehöfte eingebrochen und wollte Lebensunterhalt suchen. Um Eier zu finden, brannte sie das zweite Mal ein Streichhölzchen an, warf es aber unverrichteter Sache halber bald wieder weg. An die Entstehung eines größeren Unglücks dachte das Mädchen auch Anfangs nicht. Nachdem es aber Rauch verspürte und das Feuer im Stroh und Heu fortglimmen sah, ergriff es die Flucht, ohne Jemand von der bevorstehenden Gefahr in Kenntniß zu setzen.

In Borna ist ein dem Gutspächter Krimer gehöriger Roggenfeim, enthaltend 153 Schock und versichert mit 3750 M., vollständig niedergebrannt. Man vermuthet Brandstiftung.

Aus seltsamer Ursache hat vor wenigen Tagen der Garten-nahrungsbesitzer Furtz in Kostitz bei Weissenberg den Tod seines 1 1/2 Jahre alten Kindes zu beklagen gehabt. Der Hahn des Nahrungsbesizers Mehle daselbst war dem Kinde im Garten auf den Kopf gesprungen und hatte ihm durch Hacken eine ziemlich bedeutende Hautverletzung beigebracht. Infolge dessen haben sich bei dem Knaben Schreckkrämpfe eingestellt und ist derselbe daran sowie an eingetretener Gehirnhautentzündung gestorben. Der betreffende Hahn soll sich schon früher als bössartig gezeigt haben.

Ein kaum zu glaubender Akt rohester Thierquälerei wurde von einem 22jährigen Oekonomischolar in Großpöitz ausgeübt. Der Mensch warf nämlich eine lebendige Katze aus der 1. Etage in den Abortschlot. Die Katze wurde indessen von dem Besitzer aus ihrer schlimmen Lage befreit. Sodann machte der junge Mann noch seinem Unmuth dadurch Luft, daß er einen Ziegenbock an den Hörnern faßte und dessen Gesicht nach oben drehte. Beide Fälle sind zur Anzeige gekommen.

Der Handel mit lebenden Gänsen hat in der Gegend von Meißen einen bedeutenden Aufschwung genommen. Von der Eisenbahnstation Coswig aus, wo der Hauptverkehrsplatz für diesen Artikel ist, wurden während einiger Tage der letzten Woche circa 300,000 Stück weiterbefördert.

### Ueber zweckmäßiges Kochen der Kartoffeln.

Häufig werden an sich gute Kartoffeln durch ein völlig unrationelles oder richtiger gesagt, geradezu verkehrtes Kochen verschlechtert.

So einfach nämlich auch der Kochprozeß als solcher für viele unserer verehrten Leserinnen erscheint, so wird er doch ohne Zweifel von den wenigsten in Bezug auf die Kartoffel richtig vollzogen, wodurch naturgemäß dem Wohlgeschmack derselben große Einbuße geschieht. Insgemein werden große und kleine Kartoffeln in einen Topf gethan, mit Wasser übergossen, zum Feuer gestellt und so lange gekocht, bis die obersten aufspringen und ihre mehligte Substanz zeigen. Dies Verfahren hat nun aber jedesmal die nachtheilige Folge, daß, im Fall man sich beim Abnehmen des Topfes vom Feuer nach den aufgesprungenen kleinen Kartoffeln richtet, die großen noch hart und fast ungenießbar sind, sowie im entgegengesetzten Falle die kleinen Kartoffeln bereits in Brei verwandelt oder wenigstens von der großen Menge Wassers so durchzogen worden sind, daß sie Niemand genießen kann.

Ein anderer Fehler, den man häufig beim Kochen begeht, ist der, daß man den Topf nicht über, sondern nur an das Feuer setzt, welches verursacht, daß der Topf nur auf einer Seite kocht was ebenfalls eine ungleiche Gare bewirkt. Auch das allzulange Kochen derselben bis zum Aufspringen ist ihrem Wohlgeschmack nachtheilig. Um diese Fehler zu vermeiden und ihnen durch das Kochen den höchsten Wohlgeschmack zu geben, muß man die Kartoffeln beim Kochen sortiren und jede

Sorte als die einfache sind, w  
Di  
Kartoffel  
schadet  
verdunst  
weil son  
Auch is  
selben  
Sobald  
sagen,  
rend de  
Di  
spring  
gar n  
und un  
Gare d  
Stüdes  
Di  
zwar d  
schmach  
such, d  
Topf n  
darüber  
war, d  
bestrich  
gar, son  
welche  
eigene  
von an  
noch ni  
man na  
durchsö  
denselbe  
passende  
sehen un  
dern leb  
unfehlba  
die Tö  
weg. G  
töffeln  
wärmt;  
weich u  
während  
theile d  
W  
geschält,  
werden  
fast jag  
modern  
sicht ve  
täglich  
die Sa  
sie weic  
rasch ab

Die  
Heute  
schlagen  
wurden.  
Die W  
gestört.  
Ein  
Mannh  
Hochzei  
Geistlich  
am gle  
Herrn v  
nach W  
war, o  
kurzum,  
sein Be  
3 Dam

Säuglin  
Gemein  
wählt  
und sie  
ein Gef  
das Kin  
Zwed.  
die an  
was au  
Gebräu  
trägt, v  
fleischt  
Mensch  
ein Kin

\*  
Tage d  
Geldstr  
kurz na  
hatte.  
bloßen  
es nicht  
anzuneh  
\*  
schichte  
mädchen  
wo sie  
ganz au  
daher i  
gewahr  
Haufe.  
Thatsac  
in den  
und an  
munter:

Sorte besonders kochen, indem die größeren eine längere Zeit erfordern, als die kleinen. Ueberhaupt sollte man die ganz großen nie zu dieser einfachen Zubereitungsart wählen, indem sie immer noch inwendig hart sind, während ihre äußere Seite bereits aufgesprungen ist.

Die Töpfe darf man nur soweit mit Wasser anfüllen, daß die Kartoffeln eben damit bedeckt werden, denn eine große Menge Wasser schadet ihrem Wohlgeschmack. Da aber das Wasser beim Kochen verdunstet, so muß man von Zeit zu Zeit etwas Wasser nachgießen, weil sonst das Aufspringen der Kartoffeln nicht verhütet werden kann. Auch ist der Topf ganz über das Feuer zu setzen, damit die Hitze denselben ganz durchdringen und eine völlig gleiche Gare bewirken kann. Sobald die Kartoffeln anfangen zu kochen, sind sie hinlänglich zu kochen, wodurch ihr Wohlgeschmack sehr erhöht wird, wenn sich während des Kochens das Salz allmählich in die Knollen zieht.

Die Gare der Kartoffeln wird zwar insgesammt an dem Aufspringen derselben erkannt, allein, so lange sollte man sie eigentlich gar nicht kochen lassen, weil sie sonst vom Wasser ganz durchdrungen und unschmackhaft werden. Eine geschickte Köchin weiß die Zeit ihrer Gare durch Gefühl zu bestimmen, oder durch Entzweischneiden eines Stückes leicht zu erfahren.

Diese bisher beschriebene Kochart der Kartoffeln in Wasser ist zwar die gewöhnlichste, allein sie hat ihre großen Mängel. Weit schmackhafter werden sie durchs Kochen in Dämpfen. Der erste Versuch, den man auf diese Art machte, geschah also: Man füllte den Topf nur zum vierten Theile mit Wasser an, legte die Kartoffeln darüber und stellte ihn, nachdem er mit einer Stürze bedeckt worden war, dergestalt über das Feuer, daß nur der Boden von demselben bestrichen werden konnte, und fand, daß sie nicht nur in kürzerer Zeit gar, sondern auch ungleich schmackhafter geworden waren, als diejenigen, welche man in Wasser gekocht hatte. In der Folge ließ man sich eigene Töpfe zu dieser Kochungsart bereiten. Sie unterscheiden sich von anderen gewöhnlichen Töpfen bloß dadurch, daß sie inwendig noch mit einem beweglichen durchlöchernten Boden versehen sind, den man nach Gefallen aus ihnen herausnehmen kann. Soweit der innere durchlöchernte Boden reicht, werden sie mit Wasser gefüllt, sodann auf denselben die Kartoffeln gelegt und hernach oben mit einem wohlpassenden Deckel verschlossen. Es muß aber dabei genau darauf gesehen werden, daß das Feuer nicht die Seitenwände des Topfes, sondern lediglich nur den unteren Boden bestreicht, weil sonst der Topf unfehlbar zerspringen würde. In den gewöhnlichsten Kochöfen, wo die Töpfe auf einer eisernen Platte stehen, fällt aber diese Sorge weg. Sobald das Wasser zu kochen anfängt, befinden sich die Kartoffeln in einer brennenden Wolke und werden auf allen Seiten erwärmt; ihre Bestandtheile vereinigen sich nach und nach und werden weich und biegsam, woraus das, was man das Kochen nennt, entsteht; während der ganzen Zeit düstet nur ein wenig Feuchtigkeit zum Vortheile des Geschmacks aus.

Was die sogenannten Salzkartoffeln anlangt, so werden sie roh geschält, in Wasser mit Salz weichgekocht, daß sie ganz bleiben. Sie werden zu jedem Fisch, sowie zu jedem Fleisch gegeben, ja man möchte fast sagen, man kann sie auch zu jedem Gemüse geben. Sie sind so modern und beliebt geworden, daß sie, zumal wenn sie in jeder Hinsicht veredelte und wohlgerathene gesunde sind, in vielen Familien täglich zu Tische gebracht werden. Hierbei ist zu bemerken, daß auch die Salzkartoffeln nie im Wasser stehen bleiben dürfen; denn wenn sie weich gekocht sind und nicht gleich gebraucht werden, müssen sie rasch abgeseigt und fest zugedeckt werden.

#### Bermischtes.

Die „Rheinisch-westfälische Zeitung“ meldet aus Herne vom 18. d.: Heute sind auf der Zeche „Schamrol“ bei Herne durch Explosion schlagender Wetter, die durch verbotswidriges Schießen verursacht wurden, acht Personen, darunter drei Familienväter, getödtet worden. Die Wetterführung der Grube ist in Ordnung, der Betrieb ist nicht gestört.

Ein erschütternder Unglücksfall hat sich in Schwezingen bei Mannheim ereignet. Es wurde dort im Gasthof „Zum Hirsch“ eine Hochzeit gefeiert, wobei der Vater des Bräutigams, ein protestantischer Geistlicher aus der Würzburger Gegend, die Trauung vollzog. Noch am gleichen Abend wollte der Pfarrer in Begleitung eines anderen Herrn und dreier Damen zurück nach Heidelberg, um dort die Bahn nach Würzburg zu benutzen. Sei es nun, daß der Kutscher betrunken war, oder in der Dunkelheit die Richtung nach Heidelberg verfehlte, kurzum, er fuhr geradezu bei Brühl in den Rhein. Der alte Pfarrer, sein Begleiter, der Kutscher und das Pferd ertranken, während es den 3 Damen gelang, sich an's Land zu retten.

\* Schöne Sitte. Wenn in der Bretagne die Mutter eines Säuglings stirbt, so wird das Kind von allen andern Müttern der Gemeinde oder des Dorfes als ihr eigenes angenommen. Der Pfarrer wählt eine Mutter aus, auf welche er sein besonderes Vertrauen setzt, und sie empfängt den heiligen Dienst, für das Kind zu sorgen, als ein Geschenk des Allmächtigen. Ist eine Mutter zu arm, als daß sie das Kind allein unterhalten könnte, so vereinigen sich mehrere für diesen Zweck. Eine der Mütter nimmt das Kind in ihre Wohnung auf und die andern warten und pflegen es stundenweise abwechselnd. Alles, was auf die Kindheit Bezug hat, wird in der Bretagne mit frommen Gebräuchen umgeben. Niemand geht an einer Frau, die ein Kind trägt, vorüber, ohne zu sagen: „Gott segne Dich!“ Selbst der eingeleitete Haß wird durch diese Sitte entwaftet. Der unversöhnlichste Mensch wird seinem Feinde ein Segenswort zurufen, wenn derselbe ein Kind auf dem Arme hat.

\* Die Strafkammer des Landgerichts Torgau verurtheilte dieser Tage den Müllermeister W. aus dem Dorfe Mehderisch zu einer Geldstrafe von 30 M. event. zu 4 Tagen Gefängniß, weil er zweimal kurz nacheinander in einer Schenke eine kirchliche Trauung nachgeißt hatte. Das niedrige Strafmaß erklärt sich aus der Annahme eines bloßen „groben Unfugs“ resp. aus den obwaltenden Umständen, welche es nicht als gerechtfertigt erscheinen ließen, eine Religionsverpottung anzunehmen, wie man den Fall in der öffentlichen Meinung ansah.

\* Eine für Eltern und — Kinder mädchen sehr lehrreiche Geschichte hat sich vor Kurzem in Düsseldorf zugetragen. Ein Kinder mädchen befand sich mit ihrem Schutzbefohlenen in der Seufzerallee, wo sie so interessante Unterhaltung fand, daß sie den Kinderwagen ganz außer Acht ließ. Zufällig kam der Onkel des Kindes des Wegs daher und bemerkte die Situation. Ohne daß das Mädchen etwas gewahr wurde, nahm er das Kind aus dem Wagen und trug es nach Hause. Zwei Stunden später — es klingt fast unglaublich, ist aber Thatsache — kam die gewissenhafte Wärterin mit dem leeren Wagen, in den sie noch gar nicht hineingesehen hatte, gleichfalls nach Hause, und antwortete auf die Frage nach dem Befinden des Kindes ganz munter: „Es schläft.“ Nachdem konstatiert worden, daß der Wagen

leer war, wollte das Mädchen sich zuerst ein Leid anthun, begnügte sich dann aber damit, dem ihr mit der nöthigen Bestimmtheit ertheilten Rathe zu folgen, und — schleunigst ihre sieben Sachen zu packen.

\* In der Apotheke. Zu den heitersten der Schattenseiten im Apothekerleben gehören die oft unglaublich sonderbaren Wortverwechslungen beim Verlangen von Medicamenten. Diese Wortverwechslungen sind nicht selten so arg, daß der Apotheker selbst bei der genauesten Bekanntschaft mit der Ausdrucksweise der Leute nicht immer im Stande ist, das unrichtig Geforderte zu verabreichen. So verlangte kürzlich, schreibt der Chemische Anzeiger, in einer hiesigen Apotheke ein ungefähr 10jähriger Knabe „fern Finser Lärchenzunge.“ Da ein solches Medicament nicht existirt, so entspann sich zwischen dem Herrn Provisor und dem Knaben folgendes Zwiegespräch: „Na, Junge, also sag noch mal, was Du willst.“ — „Fern Finser Lärchenzunge.“ — „Die giebt's nicht; was willst Du denn damit machen?“ — „Ich soll se nach Hause bring.“ — „Wer will denn die Lärchenzunge brauchen, Du oder Deine Eltern?“ — „Aee!“ — „Wer denn?“ — „Meine Schwester.“ — „Was fehlt denn Deiner Schwester?“ — „Nischt.“ — „Ist denn Deine Schwester krank?“ — „Das weiß ich nich.“ — „Aber wozu will denn Deine Schwester die Lärchenzunge haben, was will sie denn damit machen? Soll sie inwendig oder auswendig angewendet werden?“ — „Off der Brust.“ — „Nun, da muß doch Deine Schwester auf der Brust Etwas haben; — was hat sie denn, weil Du sagst, daß ihr nichts fehlt?“ — „Se hat'n Husten.“ — „Ach so, da willst Du wohl Lederzucker?“ — „Ja, ja, fern Finser Lederzucker!“

#### Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 11. Trinitatis-Sonntag predigt Vormittags Herr P. Dr. Wahl. Nachmittags Kindergottesdienst.

### Neue Singer-Familien-Nähmaschinen mit Verschlusskasten Mark 68 — Neue Singer-Handmaschinen Mark 42 —

ferner Grossmanns Singer-Nähmaschinen mit Patent-Spülvorrichtung und Patent gegen das Zerbrechen der Nadel, Singercylinder empfehlen zu Fabrikpreis, unterreellster Garantie, beimontlicher Abzahlung von 6 Ml. an u. Gratis-Ertheilung des Unterrichts.  
Wilsdruff. **F. Thomas & Sohn.**

### Die Tabak-Fabrik

v. **Emil Ad. Mörbe**, Dresden-Neust., hat eine Niederlage ihrer Fabrikate in **Dresden-Altstadt** bei Herrn **Jul. Ranft**, **Breitestraße Nr. 21**, errichtet. Es können dajelbst die geehrten **Händler** diese beliebten **Tabake** zu **Fabrikpreisen** erhalten.

### Großes Fabriklager aller Sorten Syrup,

das Pfund zu 15, 16, 18, 20, 24, 30 u. 36 Pf. im Ganzen billiger bei **Dorschau, Dresden.**  
23 Freiburgerplatz 23, zum golden. Anker.

### Tinte und Wicse

40 % Rabatt, liefert **Storbig**, Köln b. Weifen 37 3. 3.

#### Bergmann's

### Original-Ibeerschweifelseife

von **Bergmann & Co.**, Frankfurt a. M. Allein echtes, erstes und ältestes Fabrikat in Deutschland. Anerkannt von vorzüglicher Wirkung gegen alle Arten Hautunreinigkeiten Sommerprossen, Frostbeulen, Finnen u. Borräthig Stück 50 Pf. bei Apotheker **Leutner** in Wilsdruff.

### Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen die Rosschlächtere von **Ernst Hartmann** in Potschappel.

### Nussbaum,

trocken oder noch anstehend, in Pfosten oder Stämmen, kauft jedes Quantum zu höchsten Preisen **Ferd. Salzbrenner**, Möbelfbr. **Meissen.**

### Strohseile,

ca. 100 Schock, verkauft **M. Köffel** in Klipphausen.

### Bisquitkartoffeln

verkauft **A. Gast.**

### Ein starker Läufer

steht zum Verkauf bei **M. Saupe**, Schulgasse.

### Tüchtige Drainirarbeiter

werden jederzeit angenommen auf **Rittergut Limbach** beim **Arbeitgeber Weise.**

**Rittergut Limbach** sucht zum **Neujahr 1885** noch **einige ordentliche**, mit **guten** Dienstbüchern versehene **Pferdeknechte.**

Ein Arbeiter u. ein Laufbursche werden gesucht in der **Rathsmühle Wilsdruff.**

### Einen Knecht,

mit **guten** Zeugnissen versehen, sucht zum **sofortigen** **Eintritt** **Gutsbesitzer Bachmann** in **Sora.**

# Die Beerdigungs-Gesellschaft „**Hoffnung**“ zu Wilsdruff

bringt hiermit zur Kenntniß, daß sich die Grabegeellschaft „Cantorei“ am ersten April dieses Jahres aufgelöst hat und sich eine neue Beerdigungs-Gesellschaft unter dem Namen „**Hoffnung**“ mit Erlaubniß der hiesigen Kirchen- und Stadtbehörde gebildet hat. Die Beerdigungs-Gesellschaft macht es sich daher zur Pflicht, jeden Auftrag nach den 4 Beerdigungsgraden hiesiger Kirchenordnung so billig wie möglich auszuführen, sei es vom Trauerhause oder der Leichenhalle aus. Kinderbegräbnisse mit 1-4 und 6 Trägern werden billigt berechnet. Ueberführungen der Leichen mit dem Leichenwagen mit und ohne Träger werden pünktlich und billigt ausgeführt.

**Bernhard Klemm,**  
Besitzer des Leichenwagens.  
**Traugott Baumgarten,**  
Conduktführer.

## **Eduard Wehner**

am Markt zur Post  
empfehlen sein großes Lager von

## **Kleiderstoffen**

zur geneigten Beachtung.  
Besonders mache aufmerksam zu **Ernte-Kleidern**  
**Croisé,** Mtr. 55, 60, 70 Pf.,  
Elle 32, 35, 40 Pf.,  
**doppelbr. Cachemirs**  
(sehr schön), Mtr. 160, Elle 90 Pf.

## **Getreide-Säcke,**

à Dhd. von 12½ M. an,

## **Pferdedecken**

in verschiedenen Qualitäten und Größen  
empfehlen  
**Eduard Wehner**  
am Markt zur Post.

➔ Eine gebrauchte Halbhaise, ein offener sowie Korbfederwagen, Naturholz, stehen zum Verkauf in der Wagenbauerei von **Moritz Busch, Wilsdruff.**

➔ Die geehrten Sattler, Riemer, Täschner und Tapezierer aus dem Amtsbezirk Wilsdruff werden **Sonntag, den 31. August, Nachm. 2 Uhr** in das **Hotel zum Löwen** wegen Besprechung der **Gnungsangelegenheit** geladen und gebeten, sich zahlreich zu betheiligen.  
**Carl Klemm sen.,** Sattlermeister,  
**H. A. Frohne,** Riemermeister,  
**M. Busch,** Wagenbauer.

**Eine Kinderfrau** wird bei guter Kost und gutem Lohne auf einige Monate **gesucht** durch die Expedition dieses Blattes.

**2 Tischlergesellen,** gute Arbeiter, können Arbeit erhalten bei **Hermann Zeichert.**

**Eine Großmagd,** welche gute Zeugnisse besitzt, wird zum sofortigen Antritt **gesucht** im Gute No. 12 in Wilsdruff.

**Ein Logis im Hinterhaus** ist zu vermieten bei **Frau ver. Pötzsch.**

## **Liedertafel.**

Mit heute Freitag beginnen die regelmäßigen Uebungen wieder. Da auch in der bevorstehenden Winterfaison wieder größere Gesangswerke aufgeführt werden sollen, so bittet der Unterzeichnete um recht **pünktliches** und **zahlreiches** Erscheinen der verehrten aktiven Mitglieder. Die Uebungen für die Damen beginnen um 8, die der Herren um ½9 Uhr.  
**Der Liedleiter**  
Dir. Gerhardt.

## **Theater im Lindenschlößchen.**

Freitag den 22. August: **Das Nonnengrab zu Krakau.**  
Hierauf: **Lebende Bilder.**  
Sonntag den 24. August: **Kasper im Frack.** Lustspiel mit Gesang in 4 Akten. Hierauf **Theatrum mundi: Seeschlacht.**  
Sonntag Nachmittags **Kinder-Vorstellung: Die drei Hanlemännchen.** Märchen in 5 Bildern.  
Achtungsvoll  
A. Jung.

### **Ehrenerklärung.**

Die am vergangenen Sonntag Vormittag gegen Herrn Nagelschmiedemeister **Sommerlatt** ohne jede Veranlassung ausgesprochenen Beleidigungen beruhen auf gänzlicher Unwahrheit und nehme ich solche hiermit bereuend öffentlich zurück.  
Wilsdruff.  
**Carl August Näther.**

Redaction, Druck und Verlag von **H. A. Berger** in Wilsdruff.

## **Cinquartierung**

wird angenommen im **Rathskeller.**

## **Hotel z. goldnen Löwen.**

Sonntag, den 24. August, Abends 8 Uhr

## **Grosses Concert**

von **Clemens Kohser,**  
Concertmeister am Stadttheater in Königsberg,  
unter Mitwirkung der Herren Hofmann, Schramm und Gebr. Braun  
Zur Ausführung gelangen: **Quartette von Haydn** und **Mozart, Trio von Beethoven, Duo f. 2 Violinen** und **Klavier, Violin- und Cellofeli.**  
Entree 50 Pf. Billets à 40 Pf. sind vorher zu haben bei Herrn Kaufmann **Ritthausen** und im **Hotel z. goldnen Löwen.**  
Nach dem Concert **BALL** von der **Stadtkapelle.**  
Zahlreichem Besuch entgegensehend, zeichnen hochachtungsvoll  
**Cl. Kohser.** E. Gast.

## **Gasthof zu Sühdorf.**

Sonntag den 24. August

## **Guter Montag,**

wobei mit ff. Speisen und Getränken sowie selbstgebacknem Kuchen bestens aufwartet und dazu freundlichst einladet  
**Hensel.**

## **Hotel Adler.**

Freitag den 29. August

## **Großes Extra-Militär-Concert**

von der Kapelle des Königl. Sächs. Schützen-Regim. No. 108 „**Prinz Georg**“, unter Leitung des Musikdirectors **C. Thop.**  
Anfang ½8 Uhr. Entree 50 Pf.

**Specialität: Quartetts auf 12 Waldhörnern.**  
Nach dem Concert **grosser BALL.**

Sonntag den 31. August

## **Grosses Militär-Concert**

von der vollständigen Capelle des 3. Königl. Sächs. Infanterie-Reg. No. 102 aus **Zittau**, unter Leitung des königlichen Musikdirectors **F. Spohr.**  
Anfang 7 Uhr. Entree 50 Pf.

Nach dem Concert **grosser BALL.**  
Zu diesen beiden genussreichen Abenden ladet mit aller Hochachtung  
**Otto Gietzelt.**

## **Dank.**



Zurückgekehrt vom Grabe unserer in hohem Lebensalter vom Herrn abgerufenen theuern Gattin und Mutter, fühlen wir uns gedrungen, allen lieben Freunden, Nachbarn und Bekannten, welche den Sarg der geliebten Entschlafenen so reich mit Blumen schmückten und ihr das Geleit zur letzten Ruhestätte gaben, den herzlichsten Dank noch hierdurch auszusprechen; inniger Dank auch Herrn Pastor **Dr. Wahl** für seine trostreichen und erhebenden Worte am Grabe der theuern Entschlafenen. Möge der Herr Ihnen Allen ein gleich hohes und gesegnetes Alter bescheeren.  
**Grumbach.** Die trauernde Familie **Schlick.**  
Hierzu eine Beilage.

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 68.

Freitag den 22. August 1884.

## Verfehlt.

Erzählung von Hermann Haindorf.  
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Gerichtsrath war doch von dieser Offenheit angenehm berührt, die für den Charakter des jungen Mannes sprach. Seltsam, wie gravirend auch die Aussage des Schuhmachergehilfen lautete, der Rath konnte dem vor ihm stehenden Angeklagten seine Theilnahme nicht versagen. Er machte auf ihn nicht den Eindruck eines heimtückischen und hinterhältigen Menschen. Freilich hatte Maschke ja nicht behauptet, daß Hellbach Emma Kallberg absichtlich in den Strom gestoßen, sondern die Sache so dargestellt, als ob der Gärtner sich nur von der halb Wahnsinnigen loszumachen gesucht; aber der Angeklagte leugnete doch, überhaupt am Orte der That gewesen zu sein und bei seiner offenen, harmlosen Natur blieb die Entschiedenheit, mit der er den Angaben seines Landsmannes widersprach, immerhin merkwürdig.

„Sie können sich also nur dann von jedem Verdacht befreien, wenn Ihnen ein überzeugender Alibi-Beweis gelingt,“ sagte der Gerichtsrath und Hellbach mochte selbst das Wohlwollen herausfühlen, das ihm der treffliche Beamte entgegenbrachte, denn ein dankbarer Blick streifte zu dem Untersuchungsrichter hinüber, während er mit gedämpfter Stimme antwortete: „Das vermag ich nicht!“

Der Gerichtsrath zuckte mit den Achseln: „Wäre es dann nicht für Sie besser, ein offenes Geständniß abzulegen? Ihr Landsmann hat Sie ja nicht direkt des Mordes beschuldigt. Wenn Sie ohne Rückhalt bekennen, daß Sie wirklich mit Fräulein Kallberg zusammengetroffen und wie sich eigentlich das unselige Begebniß zugetragen hat, so werden Sie am ehesten jeden Verdacht von sich abwälzen können.“

Wenn auch der Beamte von dem Gärtner keine schlimme Meinung hegte, war es ihm doch unmöglich, den Angaben desselben völligen Glauben zu schenken und er hoffte noch immer, ihn gerade durch Güte zu einem offenen Geständniß zu bewegen.

„Ich fühle es selbst, daß ich durch hartnäckiges Ableugnen meine Sache nur verschimmere,“ entgegnete der Angeklagte und über sein sonst so heiteres Gesicht flog ein Schatten tiefer Schwermuth. „Dennoch muß ich bei meiner Angabe beharren. Ich habe am Sonnabend meinen jetzigen Wohnort nicht verlassen und habe deshalb auch mit Fräulein Kallberg nicht zusammen kommen, am wenigsten ein solches Gespräch führen können. Stellen Sie mich meinem Landsmann gegenüber: Er wird gewiß nicht wagen, seine thörichten Phantasien in meiner Gegenwart zu wiederholen.“

„Maschke hat seine Aussage geschworen und wird dieselbe in der Schwurgerichts-Sitzung in Ihrem Beisein zu wiederholen haben.“

Die eben noch blühenden Augen Hellbach's verdunkelten sich. Er mochte fühlen, daß es doch vergeblich sei, gegen sein Schicksal noch länger anzukämpfen, denn er senkte traurig den Kopf. Vergeblich drängte ihn der Gerichtsrath noch einmal, durch offene rückhaltlose Darlegung des Thatbestandes, wenigstens den schwersten Verdacht von sich abzuwälzen; der junge Mann beharrte bei seiner Weigerung, und so blieb dem Beamten weiter nichts übrig, als Fritz Hellbach in den Untersuchungs-Arrest zu schicken.

Als der Gärtner diesen Ausspruch hörte, zuckte es schmerzlich über sein blühendes Gesicht. Er wollte sprechen, biß aber die Lippen krampfhaft zusammen und schwieg. Nur mit Mühe preßte er die Thränen zurück, die ihm in die Augen dringen wollten und erst als er in das Gefängniß abgeführt worden, die Thür hinter ihm ins Schloß gefallen war, barg er schluchzend das thränenüberströmte Antlitz in seine Hände und murmelte vor sich hin: „Ich konnte nicht anders.“

Die Nachricht von der Verhaftung des Gärtners erregte in seiner jetzigen Heimath nicht geringes Aufsehen. Alle hatten den fröhlichen, hübschen Menschen lieb gehabt, der gegen Jeden freundlich und gefällig war und durch seinen heitern Sinn, seine guten Manieren ja alle für sich gewinnen wußte. Selbst die gräfliche Familie hatte Hellbach sichtlich ihr Wohlwollen geschenkt und trotzdem die weibliche Dienerschaft im Schlosse für den hübschen, jungen Gärtner schwärmte, hatte er unter den Männern keinen Feind. Einer oder der andere spottete wohl zuweilen über seine Eitelkeit; aber dennoch war er überall wohl gelitten. Der heitere, sorglose Mensch war jetzt plötzlich eines heimtückischen Mordes angeklagt. — Wer ihn nur entfernt kannte, mochte es nicht glauben.

Als Hellbach zuerst in die Dienste des Grafen getreten war, hatte seine hübsche stattliche Persönlichkeit sofort das Interesse der weiblichen Dienerschaft erregt. Selbst von den Amtmanns- und Pächterstöckern hieß es, daß sie es an den mannigfachen Versuchen nicht fehlen gelassen, den „schönen Gärtner“, wie er allgemein genannt wurde, für sich zu erobern.

Anfangs zeigte sich Hellbach gegen die zärtlichen und feurigen Blicke, die ihm von allen Seiten zuslogen, sehr unzugänglich und selbst das süßeste Lächeln beachtete er nicht und bald hatte man die Quelle dieser Gleichgültigkeit ergründet. In der Abgeschiedenheit eines Dorfes und unter der strengen und listigen Kontrolle einer gräflichen Dienerschaft konnte es nicht verborgen bleiben, welche Rosenkette er bereits in seine neue Stellung mitgebracht und daß er an dem Orte, in dem er zuletzt gelebt, ein Liebchen habe. Bald wußte man den Namen und sogar die nähern Verhältnisse der Dame seines Herzens und nun fehlte es nicht an allerlei Neckereien. Seine jetzige weibliche Umgebung schien keinen Anstoß daran zu nehmen, daß sein Herz eigentlich nicht mehr frei sei, im Gegentheil bemühten sich die Coasstöchter des Schlosses wie des Dorfes eifrig, den jungen Mann dennoch zu erobern und ihn seiner zurückgelassenen Liebe abspenstig zu machen. Ummählig

war es ihnen auch gelungen. Hatte Hellbach eingesehen, daß Emma doch für ihn verloren sei? oder war es für sein junges eitles Herz zu verlockend, mit hübschen Mädchen zwanglos zu verkehren? — Die Briefe an Fräulein Kallbach wurden immer seltener, die Gegenwart allein nahm ihn gefangen und selbst die Vorwürfe und Anklagen der Geliebten machten zuletzt auf ihn keinen rechten Eindruck mehr.

Vielleicht war der junge Gärtner jetzt erst über sein wahres Empfinden ins Klare gekommen. — Emma hatte ihm eigentlich gar nicht Zeit gelassen, sich in sie zu verlieben; sie hatte sogleich vorausgesetzt, daß er sie lieben müsse und in ihrer energischen Weise ihm die ersten Schritte entgegengethan. Noch ehe er sein Herz zu fragen vermocht, war es von ihr stürmisch in Beschlag genommen worden und in seiner leichtlebigen, sorglosen Natur, gab er sich rasch gefangen und dem angenehmen Gefühle hin, daß er von dem reichen stattlichen Mädchen so tief und leidenschaftlich geliebt wurde. — Erst die Entfernung, der Verkehr mit andern jungen Mädchen, mochte in ihm das drückende Bewußtsein geweckt haben, daß es doch nicht die rechte Liebe gewesen, die er für Emma gefühlt. Jetzt erst wußte er, wie es in einem Herzen stürmen und wogen mußte, in dem dies allmächtige Gefühl zur Herrschaft gekommen.

Niemand im Schlosse hatte eine Ahnung davon, daß den jungen Gärtner bereits eine tiefe glühende Liebe erfaßt habe: in seiner frischen, fröhlichen Weise scherzte er mit Allen und Jede glaubte sich von ihm besonders bevorzugt und sein Herz schon erobert zu haben.

Während die jungen Mädchen fast sämmtlich für den schönen Gärtner schwärmten, machte die für die gräflichen Kinder vorhandene Bonne allein eine Ausnahme. Fräulein Wery Falquier war aus der französischen Schweiz und seit etwa einem Jahre im Dienste des Grafen. Sie hielt sich stolz, beinahe hochfahrend von den übrigen Schloßbewohnern zurück und verkehrte mit Niemand. Man nannte sie nur spottend die Marquise und sie würde wohl wegen ihres unberechtigten Stolzes mancherlei Anfeindungen erfahren haben, wenn sie es nicht verstanden hätte, sich die vollste Zufriedenheit des Grafen und seiner Gemahlin zu erwerben.

Die ihr anvertrauten Kinder hingen mit unendlicher Liebe an ihr und im Verkehr mit ihren kleinen Comtessen war sie eine ganz Andere, dann zeigte sie sich heiter, liebenswürdig, sorglos, wußte für ihre Zöglinge immer neue Spiele und Vergnügungen zu erfinden, während sie sogleich fast unangenehme Seiten herauskehrte, sobald sie mit der übrigen Dienerschaft, oder mit Leuten, die ihr dem Stande nach gleich, oder wohl gar überlegen waren, zusammenkam.

Fräulein Falquier hatte es verstanden, Alle von sich fern zu halten und trotzdem sie bereits ein Jahr im Schlosse lebte, war sie mit Niemandem in ein näheres Verhältniß getreten. Eine Schönheit konnte man Wery nicht nennen und dennoch mußte ihre Persönlichkeit überall Aufsehen erregen, wo sie erschien. Sie war über Mittelgröße, eine schlanke, hochgewachsene Gestalt, die in ihrem Gange, in all ihren Bewegungen etwas Bornehmes hatte. Das scharf geschnittene, unregelmäßige Gesicht war etwas blaß; aber dafür leuchteten daraus ein paar dunkle, seltsam funkelnde Augen, die freilich meistens von langen Wimpern sorgsam überschattet wurden.

Die junge Schweizerin hatte bisher etwas so Unnahbares um sich zu verbreiten gewußt, daß auch der Keckste nicht recht auf den Gedanken kam, ihr seine Huldigungen darzubringen, obwohl die jungen Männer sich gestehen mußten, daß Fräulein Falquier eine fesselnde, wenn auch keine schöne Erscheinung war. „Sie wartet gewiß auf einen Grafen“, spottete man über sie im Schlosse; Niemand glaubte, daß sie je Leuten ihres Standes die geringste Beachtung schenken könne.

Als die Bonne von der Verhaftung Hellbach's hörte, nahm sie die Nachricht mit vornehmer Ruhe hin, die sie bei allen Gelegenheiten gern zu den Tag legte und doch war sie gerade mit dem jungen Gärtner sehr oft in Berührung gekommen, denn sie hielt sich fast den ganzen Tag mit ihren kleinen Comtessen im Garten oder im Park auf und Fritz hatte ihr in seiner freundlichen, zuvorkommenden Weise zuweilen kleine Aufmerksamkeit geschenkt, die sie freilich mit der Haltung einer Königin angenommen, wie Jeder bemerken konnte, der bei solchen Gelegenheiten zufällig anwesend war.

Während alles im Schlosse von der Hiobspost schmerzlich betroffen wurde und selbst die gräfliche Familie für den jungen Mann die lebhafteste Theilnahme an den Tag legte, verhielt sich die Bonne so kühl und ruhig wie immer und mehr als je war man überzeugt, sie habe kein Herz.

Ueber den eigentlichen Grund der Verhaftung waren Anfangs die wunderbarsten Gerüchte im Umlauf. Die einen behaupteten, er habe seine frühere Geliebte aus Eifersucht in den Fluß gestoßen, die andern wollten wissen, Fritz werde wegen eines Verbrechens zur Verantwortung gezogen, das er schon vor mehreren Jahren begangen habe und das erst jetzt entdeckt worden.

Alle bedauerten das Schicksal des jungen Mannes und viele wollten gar nicht an seine Schuld glauben. Hellbach hatte gar nicht ausgesehen wie ein heimtückischer Mörder.

Auch der Graf hatte Anfangs die plötzliche Verhaftung seines Gärtners auf irgend ein Mißverständnis zurückgeführt, das sich bald aufklären müsse; aber als Hellbach nicht mehr wiederkehrte, konnte er nicht länger zweifeln, daß irgend etwas Ernstes der Sache zu Grunde liege. Im Familienkreise sprach sich der Graf unverholen darüber aus, wie unangenehm es ihn berühre, daß er sich in diesem Menschen getäuscht, den er nimmermehr eines solchen Verbrechens fähig gehalten.

Die Bonne hörte dann schweigend zu; nur ihr Athem schien rascher zu gehen und das sonst so blasse Gesicht schien sich ein wenig höher zu färben.

Nach wenigen Tagen brachte die „Provinzial-Zeitung“ einen aus-

fürhlichen Bericht über die Hellbach'sche Untersuchung und erwähnte die richtigen Gründe, die eigentlich die Verhaftung des jungen Mannes herbeigeführt.

Raum hatte der Graf die Zeitung gelesen, so theilte er ihren Inhalt seiner Gemahlin mit und besprach dann noch in lebhafter Weise den höchst wunderlichen und räthselhaften Fall. Die Bonne trat zufällig ins Zimmer, als sich die beiden Ehegatten noch darüber unterhielten und in seiner Erregung wandte sich der Graf zu Merry, deren dunkle Augen zum ersten Mal ängstlich auf ihm ruhten, mit den Worten: „Da lesen Sie! Unser Hellbach scheint doch ein schlimmer Gesell zu sein. Wer hätte das gedacht.“

Die Hand des jungen Mädchens zitterte, als sie nach dem Zeitungsblatte griff und mit ungewöhnlicher Hast entfernte sie sich augenblicklich.

Der Graf sah ihr verwundert nach. „Die Falquier scheint doch nicht so theilnahmslos zu sein, als sie immer sich das Ansehen giebt,“ wandte er sich zu seiner Gemahlin; „sie hat mich so unruhig fragend angeblickt, daß ich es ihr anmerkte, wie sehr sie darnach Verlangen trug, das Zeitungsblatt in die Hände zu bekommen. Sollte sie sich doch heimlich für unsern Gärtner interessieren?“

„Das glaube ich nicht,“ entgegnete die Gräfin, „sie zeigt ja gegen alle den wunderbarsten Stolz und wenn ich ihn auch nicht für ihre Stellung passend finde, ist es mir doch angenehm, denn ich weiß wenigstens, daß sie sich dadurch von allen Lieblichkeitsverhältnissen fern hält, die sie uns nur unbrauchbar machen würden.“

„Da hast Du Recht,“ stimmte ihr der Graf lebhaft zu. „Eine verliebte Bonne würde nur unsere Kinder arg vernachlässigen, wie wir es an ihrer Vorgängerin unliebsam genug erfahren haben.“

Zur großen Verwunderung des Grafen erschien Merry nach Verlauf von etwa einer Stunde bei ihm und bat um einen vierundzwanzigtägigen Urlaub, da sie sofort eine höchst nothwendige Reise anzutreten habe. Die Bonne war völlig verwandelt, von ihrer sonstigen Ruhe und Gelassenheit war nicht eine Spur vorhanden; das ohnehin bleiche Gesicht zeigte sich völlig farblos; ihre Lippen bebten als sie sprach und die dunklen Augen irrten unruhig umher und schienen nur mit Mühe die Thränen zu verbergen, die sich unaufhaltsam hervorbrängen wollten und dennoch lag in ihrem ganzen Wesen eine festsame Entschlossenheit. Sie war schon in Reisekleidern, als sei sie gewiß, den Urlaub zu erhalten oder auch bereit, schlimmstenfalls ohne denselben ihre Reise zu unternehmen.

Der Graf wollte schon fragen, was vorgefallen sei, warum sie so plötzlich fort müsse? Aber er wußte im Voraus, daß ihm die Bonne die Antwort schuldig bleiben werde und er mochte nicht weiter in das Geheimniß des eigenthümlichen Mädchens dringen. Ihre Haltung hatte ihm stets eine gewisse Achtung abgenötigt.

Es gehörte für den Grafen nicht viel Schorffinn dazu, diesen plötzlichen Reiseentschluß Merry's mit der gegen den Gärtner eingeleiteten Untersuchung in Zusammenhang zu bringen. Vielleicht war die Schweizerin tiefer in das Geheimniß des jungen Mannes eingeweiht, als Alle vorläufig ahnen konnten. — Nun, die nächsten Tage mußten darüber Aufschluß geben.

„Warum wenden Sie sich nicht wegen desurlaubes an meine Frau?“ fragte der Graf nach kurzem Besinnen, „denn eigentlich —“

„Frau Gräfin sind eben mit ihrer Toilette beschäftigt und ich wage nicht zu stören, denn ich muß augenblicklich fort, wenn ich nicht den nächsten Zug verpassen will,“ entgegnete Merry hastig.

Der Graf merkte wohl, daß sie absichtlich nicht seine Gemahlin um Urlaub bitten möge, weil sie dann doch eine Menge Fragen fürchtete, denn so leicht hätte seine Frau nicht in den Urlaub gewilligt und er sagte in seiner feinen ritterlichen Weise: „Nun, dann reisen Sie. Ich werde bei der Gräfin die Verantwortung übernehmen. Wollen Sie nicht warten, bis angespannt worden ist, daß Sie zur Station fahren können?“

„Rein, ich danke, Herr Graf! Es ist ja nur eine Viertelstunde und ich komme zu Fuß ebenso rasch dahin.“ Sie verabschiedete sich und eilte erleichterten Herzens hinweg.

So lange die Bonne noch im Gesichtskreise des Schlosses war, hatte sie ihre Schritte gemäßigt, aber dann stürmte sie in athemloser Aufregung vorwärts und sie kam auf der Station an, noch lange bevor der Zug abging. Ungebuldig wanderte sie auf dem Perron auf und ab, die neugierigen Blicke nicht beachtend, mit denen sie verfolgt wurde, denn die wenigen Mitreisenden waren doch erstaunt, was plötzlich die Französin zu diesem Ausfluge veranlasse?

Sie war ja in der Umgegend völlig fremd und hatte bisher mit Niemandem außerhalb des Schlosses verkehrt.

Endlich wurde zum Einsteigen geläutet. Merry suchte sich im Koupee den einsamsten Platz und gab auf die neugierigen Fragen der alten, dicken Amtsmännin, die kurz vor Abgang des Zuges eingestiegen war und sich ihr sogleich gegenüber setzte, nur einsilbige, ausweichende Antworten. Endlich verlor die sonst so gutmüthige, dicke Frau die Geduld über den Hochmuth ihres Gegenüber und zog sich grollend in die andere Ecke zurück, um der Bonne zu beweisen, daß es nur eine Herablassung von ihr gewesen sei, wenn sie überhaupt die Französin beachtet habe.

Nach einständiger Fahrt, die dem jungen Mädchen endlos dünkte, langte der Zug auf der Reustadt zunächst gelegenen Station an. Ein Gefährt war rasch gefunden; Merry trieb den Kutscher zur größten Eile an und schon nach einer halben Stunde befand sie sich am Ziel, — vor dem Gerichtsgebäude.

Noch einmal holte sie tief Athem, als bedürfte sie zu diesem letzten Schritte all ihre Willenskraft, dann stieg sie ohne weiteres Besinnen die Stufen rasch hinauf. Sie fragte nach dem Richter, der die Untersuchung gegen den Gärtner Fritz Hellbach führe, da sie in dieser Sache wichtige Mittheilungen zu machen habe und sie wurde in das betreffende Zimmer gewiesen, denn Gerichtsrath Becker war schon anwesend.

Der Beamte warf einen halb fragenden, halb verwundernden Blick auf die Eintretende, die trotz ihrer sichtbaren, inneren Aufregung, äußerlich ihre gewohnte vornehme Haltung zu bewahren wußte.

„Ich komme, um in der Hellbach'schen Untersuchungs-Sache mein Zeugniß abzulegen,“ begann sie nach leichter, anmüthiger Verbeugung, mit einer Aussprache, die zwar sehr korrekt war, aber noch immer die Ausländerin verrieth.

(Fortsetzung folgt.)

### Volks- und Landwirthschaftliches.

Fütterungsversuche mit rohen und gedämpften Kartoffeln an Schweine. Um festzustellen, welche Fütterungsweise den wissenschaftlich höheren Werth für sich habe, die Darreichung roher oder gedämpfter Kartoffeln, unternahm E. Heiden, Leiter der landwirthschaftlichen Versuchstation Pommern, folgenden Versuch. Er verabfolgte zwei Schweinen im Alter von 138 Tagen neben Gerste,

Kleie und Milch gedämpfte, zwei anderen Schweinen gleichen Alters neben denselben Futtermitteln rohe Kartoffeln. Die Menge der verabreichten Gerste, Kleie und Milch war in beiden Abtheilungen die selbe, die der Kartoffeln dagegen eine verschiedene, da die Thiere, welche dieselben roh erhielten, eine geringere Fresslust zeigten, als die, welchen dieselben gedämpft geboten wurden. Die rohen Kartoffeln wurden geschnitten und die gedämpften gequetscht gegeben. Der Versuch wurde vier Wochen lang fortgesetzt und bewies sein Resultat eine ungleich günstigere Wirkung der gedämpften gegenüber den rohen Kartoffeln. Die Schweine, welche gedämpfte Kartoffeln erhalten hatten, hatten in den 4 Wochen 60 Pfund zugenommen; die beiden andern Schweine, welche rohe Kartoffeln erhalten hatten, nur 37 Pfund.

Auch ein Jubiläum. In diesem Jahre erfüllen sich 3 Jahrhunderte, seitdem die ersten Kartoffeln in Europa eingeführt wurden. Anlässlich dieses Kartoffeljubiläums sei daran erinnert, daß indeß fast noch zwei Jahrhunderte vergingen, ehe diese kostbare Erdfrucht, die ein vielbegehrtes und in gewissen Bevölkerungskreisen und Gegenden ein geradezu unentbehrliches Nahrungsmittel wurde, zu allgemeiner und im Nahrungsmittelbaue und Konsum eine Rolle spielender Verbreitung gelangte.

Düngung der Obstbäume. Die Ueberzeugung, daß die Obstbäume, ebenso wie alle anderen Gewächse, die der Landwirth kultivirt, auch gedüngt werden müssen, hat sich allmählich mehr und mehr Bahn gebrochen. Ebenso ist man auch zu der Einsicht gekommen, wie und wo die Obstbäume gedüngt werden müssen, über die Zeit der Ausführung jedoch sind die Ansichten noch sehr getheilt, und vielfach begegnet man noch der Meinung, daß man Obstbäume einzig im Winter düngen dürfe. Die Erfahrung hat dagegen gelehrt, daß man Obstbäume zu allen Zeiten des Jahres düngen kann (nur nicht, wenn der Boden gefroren ist), und daß die Zeit und die Art des Düngens einzig und allein bestimmt wird durch den besonderen Zweck, den wir mit der Düngung verfolgen. So düngt man beispielsweise Obstbäume, um deren Holzwachsthum zu fördern, andere, um die Blüthenknospenansatz zu vervollkommen, und wieder andere, um die Ausbildung und den Geschmack ihrer Früchte zu verbessern. In allen drei Fällen düngt man zu verschiedenen Jahreszeiten. Um das Holzwachsthum zu fördern, düngt man vorzugsweise im Winter und Frühjahr mit Pfluhl und Kompost; um den Blüthenknospenansatz zu vervollkommen, düngt man am besten in der zweiten Hälfte des Sommers, und um die Ausbildung und den Geschmack der Früchte zu verbessern, düngt man im Frühommer und Hochommer, und zwar mit flüssigem Dünger (Pfluhl). Damit nun der Pfluhl auch zu allen Baumwurzelungen gelange, ist es zu empfehlen, etwa 60 cm tiefe Löcher in den Boden zu machen, in die man den Pfluhl hineingiebt. Diese Löcher werden unterhalb der Kronentraufe im Kreis um den Baum und in Entfernung von 1 m hergestellt. Man verfertigt dieselben in der Regel mit einer Schaufel, eines Spatens oder eines sogenannten Hopfen- oder Pfahleisens. Das erstere ist ganz zweckmäßig, aber mühsam und zeitraubend, das letztere ist durchaus unzweckmäßig, da hierbei die Erde fest zusammengestoßen wird, so daß der Pfluhl nicht in den Boden eindringen kann. Ein sehr geeignetes Instrument zur Herstellung solcher Löcher zur Sommerdüngung der Obstbäume ist überall, wo man steinfreien Boden hat, der Erdbohrer. Mittels des Erdbohrers kann ein genügend tiefes und weites Loch mit durchaus lockeren Wänden hergestellt werden, so daß der Pfluhl rasch nach allen Seiten in das Erdreich versinkt. Bei trockner Witterung und bei trockenem Boden muß der Pfluhl stets mit etwas Wasser verdünnt werden. Die Sommerdüngung der Obstbäume kann allen Landwirthen, denen etwas an der möglichst guten Entwicklung der Früchte ihrer Obstbäume gelegen ist, nicht dringend genug empfohlen werden, insbesondere ist sie ein vorzügliches Mittel, bei anhaltender Trockenheit das Abfallen der Früchte zu vermindern oder ganz zu verhindern.

Die Blutlaus der Apfelbäume. Die Regierung des Schweizer Kantons Schaffhausen hat sich veranlaßt gesehen, durch ein Cirkular an die Gemeinderathspräsidenten auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die den Apfelbäumen von der Blutlaus droht, und die, wo sie überhand nimmt, ebenso wie die Reblaus den Weinstöcken, den Apfelbäumen den Untergang bringt. Dem Cirkular ist eine Abhandlung über das Insekt beigegeben. Dieselbe schildert zuerst das Insekt selbst, dann seine Verwüstungen, und endlich nennt sie die Vertilgungsmittel. Erst seit 1881 entdeckte man die Blutlaus, und zwar nur an Apfelbäumen. Das Insekt entwickelt sich im Frühjahr aus dem Winterei, ist zuerst hell, dann dunkelbraun oder schwärzlich; im Juli erscheint die geflügelte Form und setzt sich dann an den Knospen an. Zu den Vertilgungsmitteln gehört das Abbürsten der von dem Insekt befallenen Bäume mit einer Lösung von 80 Gewichtstheilen Petroleum, 20 Gewichtstheilen Wasser und 50 Gewichtstheilen Kochsalz. In Württemberg gebraucht man nach einer Anweisung des Ministeriums des Innern dazu eine Mischung von 6 Theilen Weingeist von 90 Grad mit einem Theil Erdöl, oder neun Theilen süßer Milch mit einem Theil Erdöl. Die von Dr. Nestler in Karlsruhe angewandte Mischung besteht aus 50 Gramm grüner Seife, in heißem Wasser gelöst, 100 Gramm rohem Fuselöl, 200 Gramm Weingeist von 90 Grad, und dies zusammengerührt mit circa sechs Zehntel Liter Wasser. Die Erfahrungen an der Landes-Ausstellung in Zürich, wo der das Insekt eingeschleppt wurde, und von welchem in kürzester Frist alle Apfelbäume befallen waren, haben gezeigt, wie ernst der Kampf gegen dasselbe zu nehmen ist. Es wird darum zur Vorsicht im Bezug von Pflanzen, namentlich solchen auf Zwergunterlagen, Paradies- und Johannisstammchen gemahnt.

### Vermischtes.

\* Eine zankfüchtige Ehefrau sagte zu ihrem Mann, als er eine ihr mißfällige Farbe zu einem Kleide gewählt hatte: Du wählst Dir aber immer das Schlechteste! Ja wohl, versetzte er, und mit Dir habe ich angefangen. — Lehrer: Fritz, wo leben eigentlich die Eisbären? Fritz schweigt. Lehrer: Aber du hörst es doch schon am Namen. Fritz: In Eisfeld. — Sagen Sie 'mal, Sie waren gewiß recht lange verreist? Nein, warum kommen Sie zu dieser Frage? Wissen Sie, Sie sehen so zurückgekommen aus!

\* In London starb am 5. d. der erste Schneider der Welt, Jaak Moses. Derselbe hielt sich einen eigenen „Dichter“, der ihm die gereimten Inzerate verfaßte. Moses empfing seine Kunden stets in höchster Gala, lud sie in sein Komptoir und setzte ihnen Champagner, Sherry, Austeren zc. vor. In Nebenräumen befanden sich eine Bibliothek, eine Sammlung ausgestopfter wilder Thiere und Gemäldesammlungen zum Zeitvertreib der wartenden Kunden. Die königl. Prinzen ließen Kränze und Blumen auf den Sarg ihres Leibschneiders legen.